

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 6 (1911)
Heft: 2

Artikel: Ein bisschen Freude
Autor: Meyer, C. F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weil mir das „proletarische Empfinden“ abgehe. Das Letztere ist möglich, aber ich komme zu ihnen aus einem menschlichen Empfinden heraus und den Menschen sehe ich nicht nur im Proletarier, sondern auch in dem Bürgerlichen. Daher meine Stellungnahme zu den bürgerlichen Frauen, die auch für ihre Menschenrechte kämpfen, Dieses scheinen die Genossinnen mit „proletarischem Empfinden“ unvereinbar zu halten. Zu meiner Rechtfertigung kann ich sagen, daß mehrere hervorragende Mitglieder unserer Partei, Männer und Frauen, dem allgemeinen Frauenstimmrechtsverein angehören.

Den Vorwurf, daß ich die ganze Sache in der „Vorkämpferin“ behandelt habe, finde ich durchaus unverständlich. Wir können doch unsere internen Streitigkeiten nicht in den bürgerlichen Blättern auskämpfen! Und wenn man einander etwas vorzuwerfen hat, dann halte ich es für besser, sich offen auszusprechen, als voll Mißtrauen und Groll aneinander vorbeizugehen.

Frau Dr. med. B. Farbstein.

Ein bißchen Freude.

Wie heilt sich ein verlassenes Herz,
Der dunkeln Schwermut Beute?
Mit Becher-Mundgeläute?
Mit bitterm Spott? Mit freblem Scherz?
Nein! Mit ein bißchen Freude!

Wie slicht sich ein zerriss'ner Kranz,
Den jach der Sturm zerstreute?
Wie knüpft sich der erneute?
Mit welchem Endchen bunten Bands?
Mit nur ein bißchen Freude!

Wie süht sich die verjährte Schuld,
Die bitterlich bereute?
Mit einem strengen Heute?
Mit Büßerhaft und Ungeduld?
Nein! Mit ein bißchen Freude!

G. F. Meyer.

Im Lande herum.

Wie eine unerschrockene Proletarierin die hohe Obrigkeit bezwungen.

Wurde da jüngst ein Arbeiter im Thurgauerland mit einer Feuerwehrruße bedacht. Räsionierend und fluchend machte der Mann seinem Ingrimme Luft. „Schon wieder ein Taglohn dahin und ohne meine Schuld —!“ Bin ich denn nicht ein unbescholtener Schweizerbürger und dazu noch ein organisierter Arbeiter, der Tag für Tag abends — totmüde manchmal — seine Zeitung liest, nein studiert und nun eine solch ungerechte Ruße, weil — — nun eben weil der löbliche Gemeinderat es verschmäht, das Organ der Arbeiter, die gefürchtete rote Presse, mit seinen offiziellen Bekanntmachungen zu beehren.“ Neugierig hatte das Ehegespons schon eine geraume Weile den Kopf durch die Türspalte geschoben. Mit einemmal huscht es wie

Wetterleuchten über das Frauengesicht. Halb belustigt, halb in befehlshaberischem Tone sprudelt es von ihren Lippen: „Gieb den Bißch her! Bezahlt wird nichts! Dafür laß mich sorgen!“ Raum gesprochen, flugs zur Türe hinaus und fort ging's, daß die Frauenröcke nur so flogen, zur hohen Obrigkeit. Ungläubig, den Kopf schüttelnd, starrt ihr der Mann nach. Die dünnen Lippen umspielt ein Lächeln. „Ja Courage, die hat meine Alte, das muß ihr der Meid lassen und verteufelt gescheit ist sie noch obendrein! Aber diesmal hilft alles nichts! Da heißt's einfach bezahlen und nicht mucksen. Wird mir 'ne schöne Suppe einbrocken mit ihrem geläufigen Zungenwerk!“ Schwer dröhnend faßt die Faust nieder auf den Tisch. Ein paar lange bange Minuten! Da klapperts durch den Hausgang, jetzt tritt's atemlos zur Türe herein und nun geht's los: „Hab' ich's nicht gesagt? Bezahlt wird nichts! Alle haben sie klein beigegeben.“ „Wie hast Du's denn in aller Welt nur angefangen?“ Zärtlich, bewundernd hangen des Gatten Augen an der Gestalt des aufgeregten Frauchens. „Wie ich's angefangen? Siehst Du! So bin ich vor sie hingetreten, gradso, wie jetzt vor Dich! Hab' ihnen den Bißch unier die Nase gehalten und ihnen laut in die Ohren hineingedonnert: Feuerwehrruße wird keine bezahlt, verstanden! Wir sind nur einfache Arbeitsleute und ahonieren unserm Stande gemäß nur die Arbeiterzeitung und kein Herrenblatt. Wenn Sie etwas von uns wollen, müssen Sie's halt in Zukunft in der Presse bekannt geben, die wir ahonieren und lesen. Weißt Du, ich hatte noch gar nicht zu Ende gesprochen, da winkte einer mit der Hand und meinte: Na schon gut, schon gut, Frauchen! und damit war die Sache erledigt!“ Jetzt konnte der Mann nicht mehr länger an sich halten. Er schüttelte sich vor Lachen: „Müssen die einen Heidenrespekt vor Dir gekriegt haben! Aber freilich Courage gehört dazu!“

Ja, wenn alle Arbeiter und Arbeiterinnen nur die Courage hätten — — —

Frauenkonferenz in Sorgen.

Was an öffentlichen und Vereinsversammlungen oft nur schwer gelingen will, wird bei diesen Veranstaltungen mit verhältnismäßig leichter Mühe erreicht: unsere geplagten Proletarierfrauen und -Mädchen zum Reden zu bringen. Solch vertrauliche Aussprache vermittelt mitunter tiefen Einblick ins Denken und Gemütsleben der Arbeiterin. Ungeahnt reiche Quellen geistigen Lebens liegen noch im Proletariat verborgen und harren darauf, an die Oberfläche geleitet zu werden. Wie der schlichte Dpferinn so ein einfaches Fabrikfrauchen kleidet! Welche Seelenschönheit enthielte sich da, wenn dem Schluß einer Leidensgeschichte als wie etwas ganz Selbstverständliches die Worte eingefügt wurden: „Es war doch nicht umsonst, daß wir beide, mein Mann und ich, die Stellen verloren. Ohne das wären die andern Arbeiter niemals zu dem Lohnansatz gekommen, wie er heute besteht.“